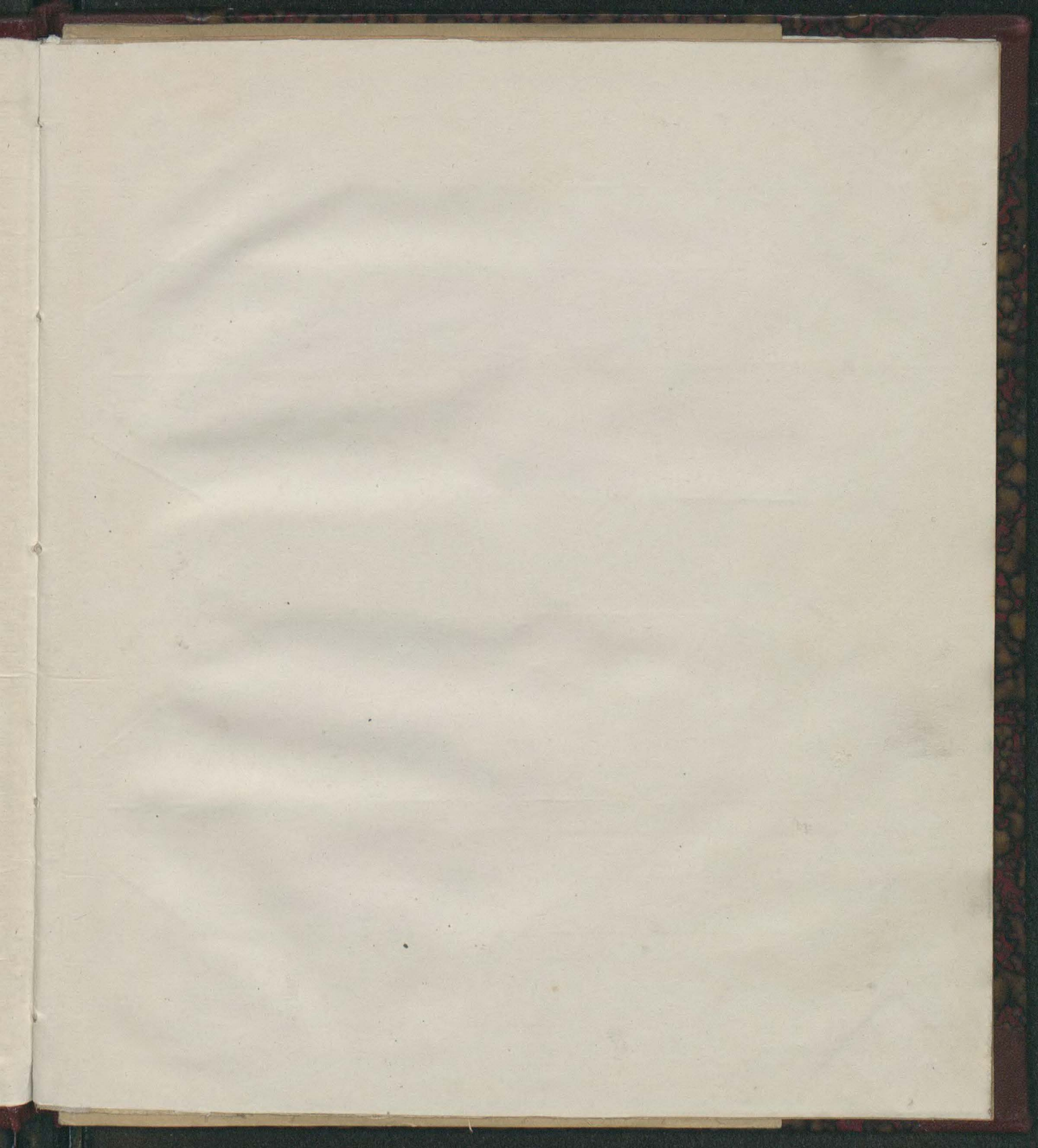
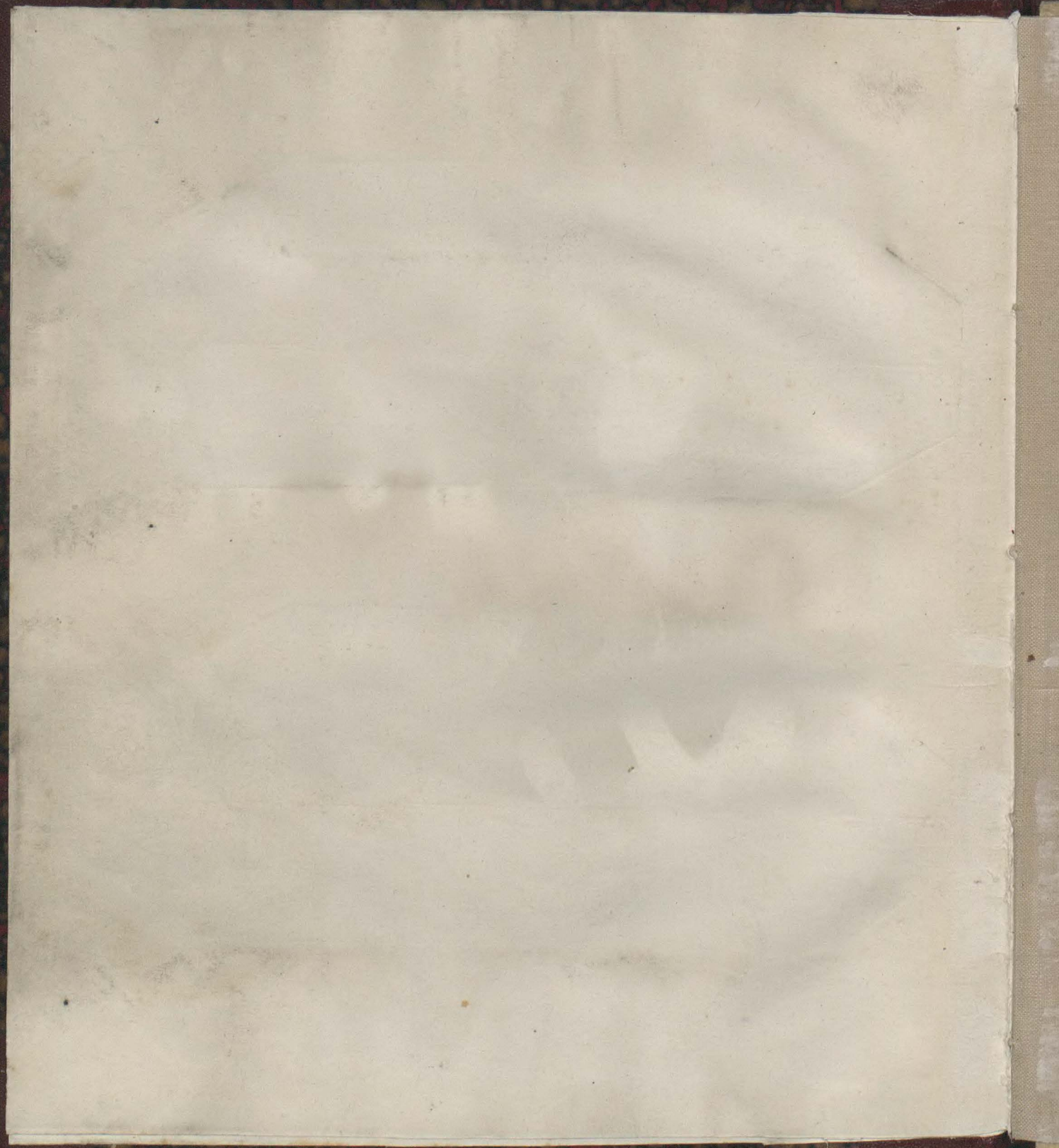


Ms. gall.  
Quart. 142



Gall. marks. 142.





R<sup>o</sup>.

**S** ar auz plu ne vit nul loz  
**S** orz q tout hi z toute honor  
**S** i auroi carmât ploier  
**S** du meilloz qfoz qf sanciet  
**S** au al qfoz sablon petal  
**S** uroi loz fest dela pat  
**S** il uert pas aseures  
**S** fust Cital

**L** n vit q il nestoit par her  
**L** orz canda qf fust del haraies  
**L** q se sure har d honer  
**L** me sables touz estrees  
**L** a iz mauz etelpit ne v  
**L** oy it eai le cuer esmar  
**L** ut lirois mal auet garde  
**L** ...



24

q nunamēt dedens ēcarit  
 L el trois damoiseles trouuerā  
 L d'ouoyēt ce leur samblon  
 L quāt le hō saillie voit  
 L trois q pas ne li trouua  
 L eur le hō deduel se pasma  
 L nē les damoiseles ce n'ēt  
 L idōit n'ēt pas ce n'ēt



a uoi q'el fust d'arces  
 S e sont seur le hō aduices  
 L a l'ne se fist lozcher  
 L le p'ēt fort a embracer  
 S l'autre le cueure chief p'ēt  
 L le hōise p'ēt  
 L adert a er le coui  
 L ad'émencient

Ms. Gall. 8. 34.

KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK  
Berlin NW7, Unter den Linden 38



von Adenot le Roi, Cleomades.

letztes Viertel  
des 18. Jhs.

Fragm. eines parisi. Versramens.

hergeleitet aus R. B. Hh 2457: Christophori Longolii rationes Accuratissime  
typis et impensis Fodori Radii Ascensii, in vincta Parrhisionum  
Academia. 1530.

Exlibris auf 1. Titelbl. (ca 1530): Langlois

La Phil. Griech. Spankennis der beide Fragm. vor und nach d. Druck

Portopflichtige

als Faltel eingehesht.

Dienstsache.

Enthält: Adenot le Roi, 22. ff. 16.

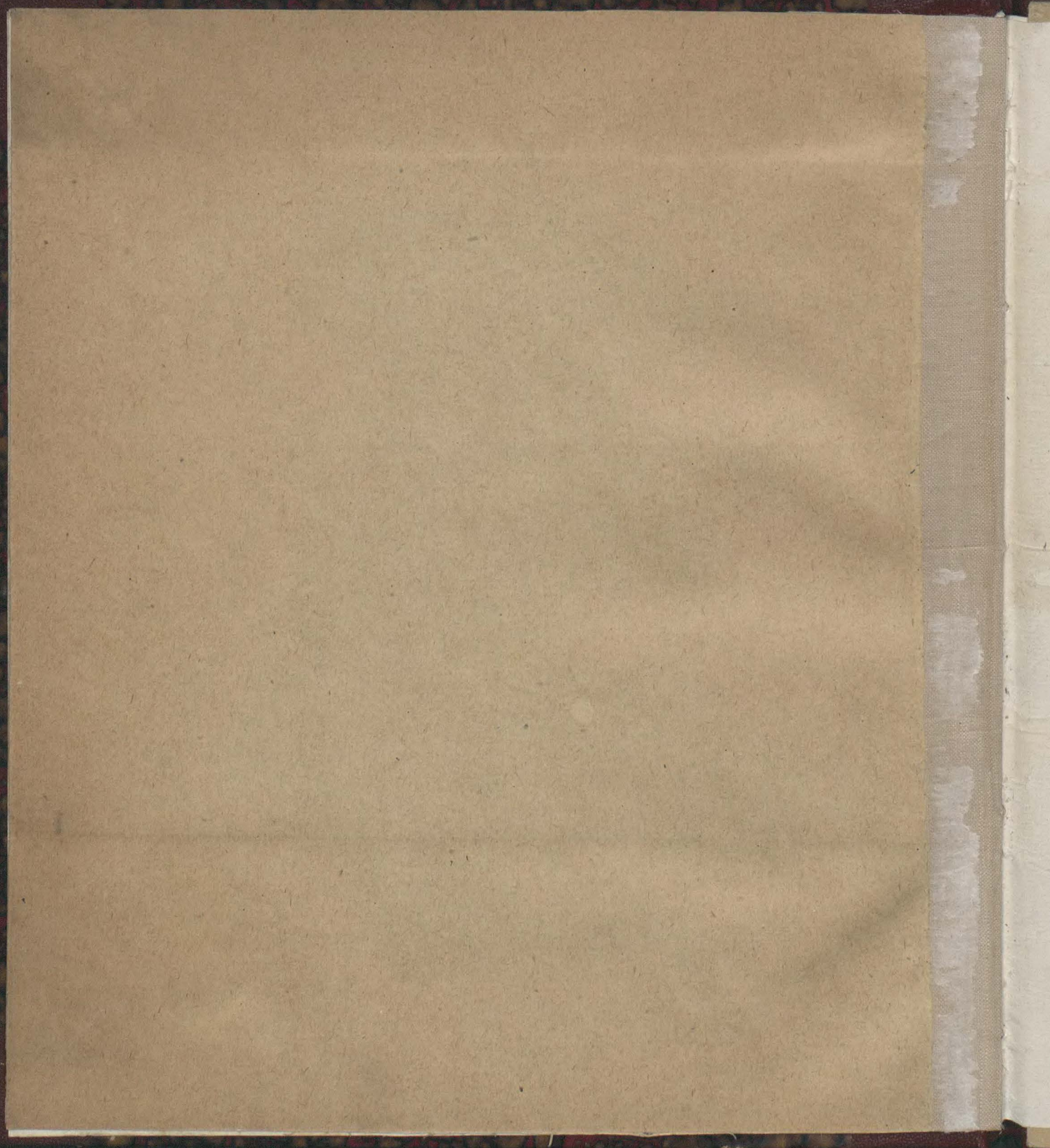
Cleomades V. 5271-78,  
5299-5306, 5327-34, 5355-62

Chinl.

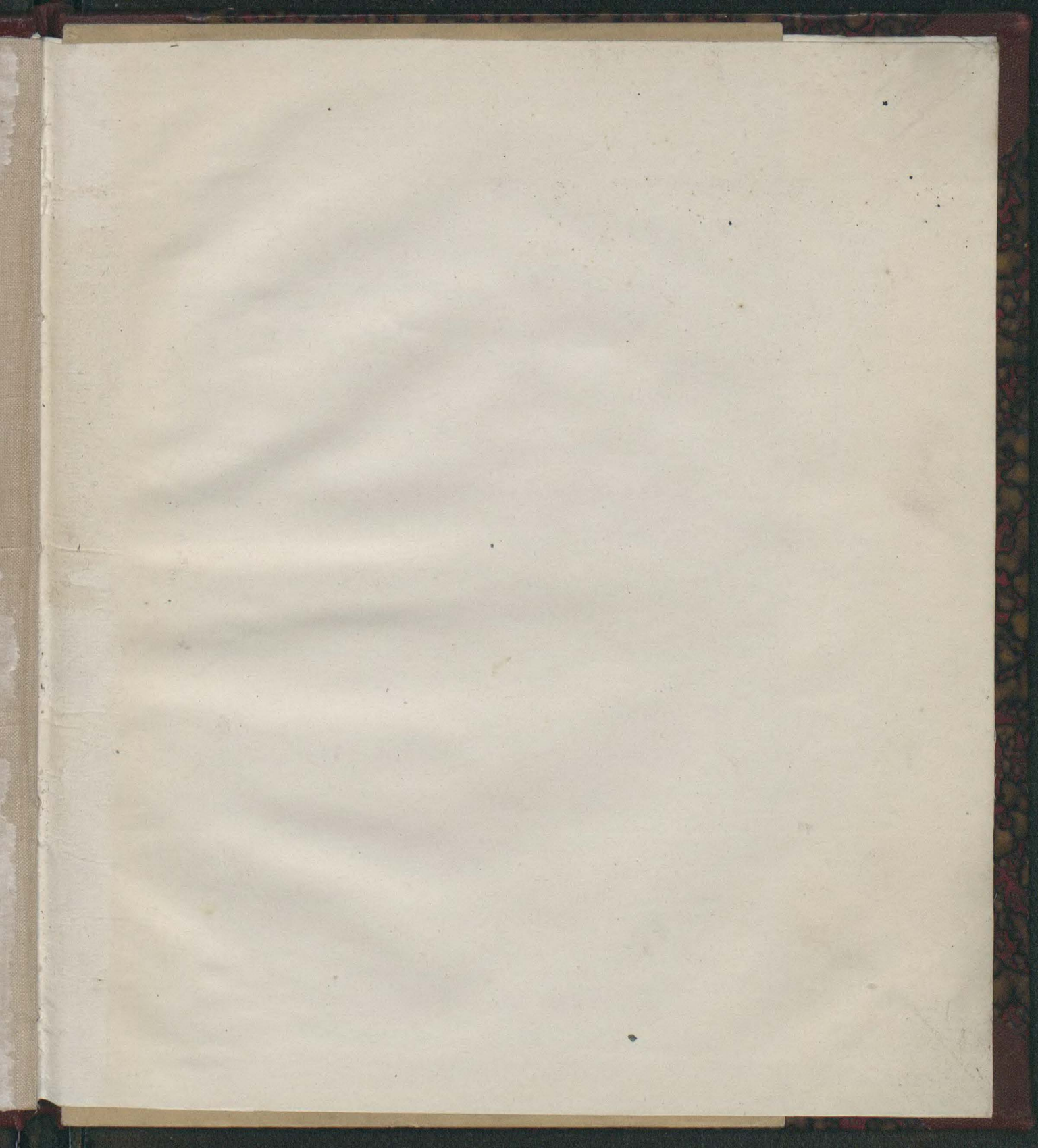
le roi Courmant

A. 7.

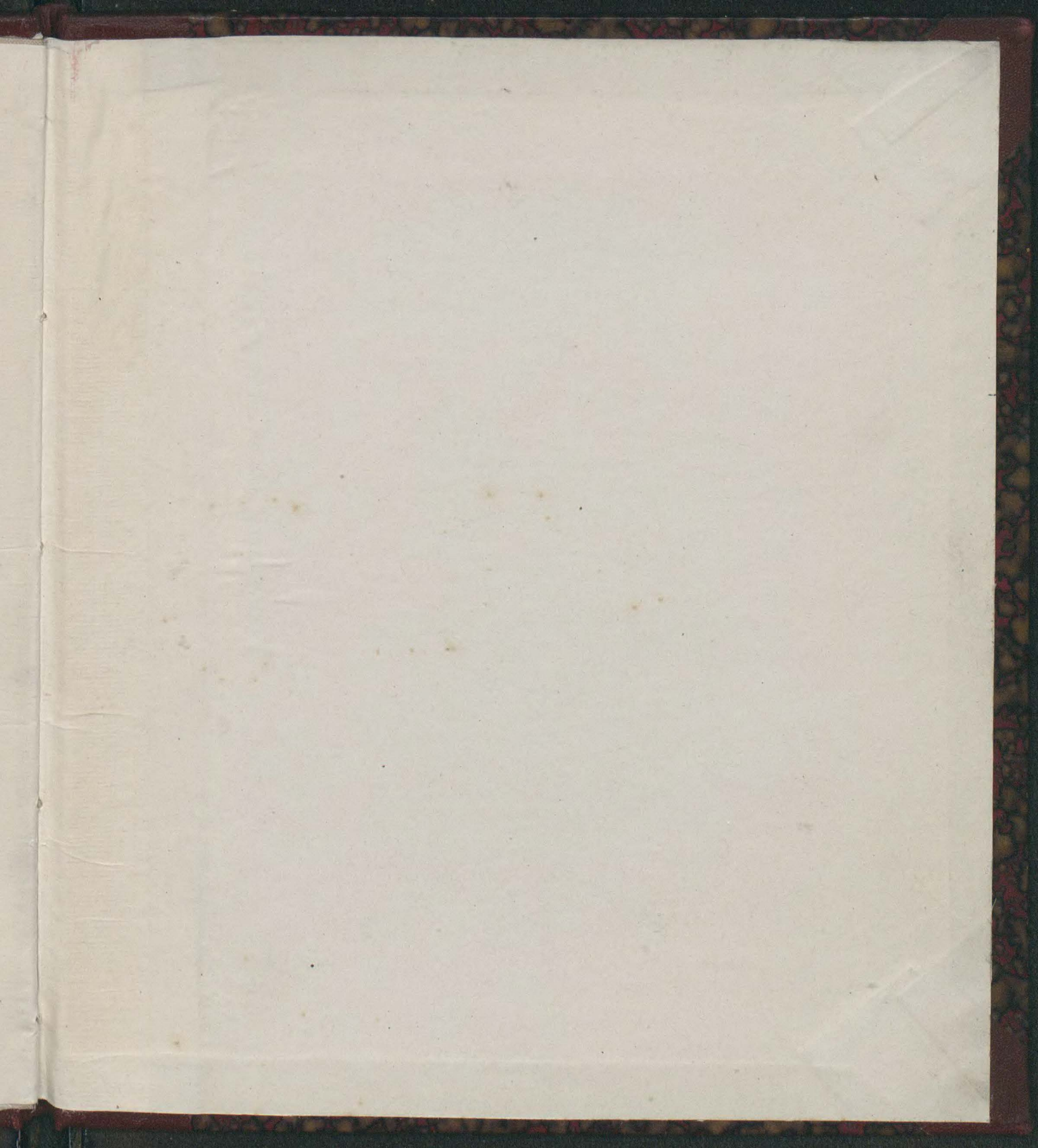
(Angabe von van Hasselt, Brüssel 1865).











ad) Zersch. Ms. Gall. Quart. 142.

---

---

Sonderabdruck  
aus  
**ARCHIV**  
für das  
**STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN  
UND LITERATUREN**

Herausgegeben von  
PROF. DR. A. BRANDL und PROF. DR. O. SCHULTZ-GORA

Verlag von Georg Westermann in Braunschweig und Hamburg

---

---

# Einladung zum Abonnement

auf das

# Archiv

für das

## Studium der neueren Sprachen und Literaturen

begründet von Ludwig Herrig

Herausgegeben von

**Prof. Dr. A. Brandl** in Berlin

und

**Prof. Dr. O. Schultz-Gora** in Jena

---

Jährlich 2 Bände in 8 Heften (4 Doppelheften), jeder Band zu  
ca. 480 Seiten. Preis jedes Bandes 20 Mark

---

Das „Archiv“ wurde 1846 von Ludwig Herrig begründet und ist somit die älteste der bestehenden neusprachlichen Zeitschriften.

Das „Archiv“ pflegt die germanische und romanische Philologie in weitestem Umfange. Durch die beste Forschung sucht es dem praktischen Schulunterricht zu dienen, durch Originalaufsätze dem Lehrer Gedankenstoff zu bieten, durch eine umfassende und rasch erscheinende Bibliographie ihn mit den einschlägigen Neuerscheinungen bekannt zu machen.

Österreichische und schweizerische, englisch-amerikanische und romanische Gelehrte sind mit reichsdeutschen zur Mitarbeiterschaft vereint und geben dem „Archiv“ internationale Bedeutung und Interessenfülle.

Abbildungen und Karten werden gelegentlich beigegeben, um wissenschaftliche Aufsätze durch Anschauung zu beleben.

Namentlich an die Herren Vertreter der neueren Sprachen an den höheren und Privatschulen ergeht die Bitte, den Bezug eines Exemplars für die Anstaltsbibliotheken angelegentlich zu empfehlen. Probehefte stehen kostenfrei auf direkt an den Verlag zu richtendes Verlangen zu Diensten.

---

Preisänderung vorbehalten

---

Verlag Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg

und 1606 in *Troilus and Cressida* V, 2, V. 172: 'Not the dreadful spout Which shipmen do *the* Hurricano call ...'<sup>1</sup> begegnet, und nun 1594 das 22. deutsche Amadisbuch den Riesen Huracan von der Hell bringt, so könnte man nach diesen nördlichen Belegen der drei Länder urteilen, es habe im ausgehenden 16. und im beginnenden 17. Jahrhundert bei weiteren Kreisen und besonders bei den Amerikafahrern selbst die Neigung bestanden, sich den huracan wie einen teuflischen Meeresdämon, jedenfalls als eine Ausgeburt der Hölle vorzustellen. Da ältere Beispiele (s. besonders Belege bei Murray) das span. *huracan* sachlich gebrauchen, mag in der Wendung zu mehr persönlichem Gebrauch eine jüngere Entwicklung vorliegen, die vielleicht spezifisch nordwesteuropäisch (britisch?) ist,<sup>2</sup> indem hier das Wort deutlicher als im Iberoromanischen als fremdes gefühlt wurde und im Verein damit die entsprechende Vorstellung als 'Unikum' stärkere sinnliche Eigenschaften entfalten mochte. — Nicht lange danach begegnen freilich im 17. Jahrh. derartige Belege für eine lebhaftere Vorstellungsweise nicht mehr.

Als dann von neuem und mit größerem Erfolg als durch den Amadis der *huracan* = 'Orkan' über das Niederländische in die deutsche Sprache dringt, liegt, wenn man dem Fingerzeig des Grimmschen Wörterbuches folgt, eine solche lebendigere, personifizierende Anschauung beim Gebrauch des Wortes ebenfalls anfänglich weniger vor als in einer späteren Zeit, in der größere, neuer Mythenbildung fähige Dichter, namentlich Jean Paul und Lenau, es in einer Weise zu verwenden verstehen, als handle es sich um eine Erscheinung, die sich das Volk fast so leibhaftig vorstelle wie die Fata Morgana oder die Mesnie Hellequin. Man könnte ähnlich an eine besondere Leistung Shakespeares denken (zumal da er gegenüber sonstigem Gebrauch des Wortes — wie auch Drayton an einer Stelle — bei *hurricane* die Wasserhose und nicht den Wirbelsturm an sich im Sinne hat. Aber er beruft sich auf die shipmen. Vielleicht würde auch das nicht allzu schwer wiegen, böte nicht in den beiden anderen angeführten Belegen der gleichen Zeit der Anschluß an den kirchlichen Vorstellungskreis (Hölle, diable) mehr Gewähr für eine verbreitete Anschauung. — Etwas Derartiges fehlt der reinliterarischen Entwicklung des deutschen 'Orkan' durchaus. — Für eine volkstümlich verbreitete Anschauung ist eine weitere Stütze die bei aller Phantastik doch recht geringe Originalität des Verfassers des 22. Amadisbuches, der schwerlich anders als unter dem Eindruck irgendeiner ihm von außen her zugekommenen Vorstellung gerade für den Riesen Huracan und sonst keinen anderen den Zusatz 'von der Hell'<sup>3</sup> gewählt hat.

Halle a. d. S.

W. Muler t t.

Q. 3: Hercantos; Folio 1: Hyrricano's; F. 2-4: Hurricano's. — The Camb. Shakesp. VIII, p. 97 (1895) und sonstige moderne Ausgaben schreiben *hurricanoes*.

<sup>1</sup> Erstes Quarto (1609): Vvich Shipmen do the hurritano call ...

<sup>2</sup> Die deutsche Form *Huracan*, die dem span. *huracan* völlig entspricht, läßt sich lautlich nicht durch die englischen (s. Murray), höchstens durch die französischen Formen vermittelt denken (vgl. Diet. Gén.).

<sup>3</sup> Der volle Name erscheint nur bei der ersten Nennung, sonst stets Huracan schlechthin. — Wort und Begriff 'Hölle' ist in den letzten Amadisbüchern trotz deren Ausdehnung selten. Ich entsinne mich nur, in Buch 24, Kap. 77 und 82 — auch für Riesen und für Kampf mit Riesen — die Ausdrücke 'Hellische Geyster' und 'Hellische metzig' gelesen zu haben.

### Ein provenzalisches Sprichwort.

Die beiden letzten Verse der von Hs. P überlieferten und im 'Archiv' 50, 274 abgedruckten Cobla *Nuls homs non deu* (Gr. 461, 181) lauten:

*Mas ses acho dis lo proverbis plans:  
 Qe fai son pron non ereza sas mans.*

Kolsen, 'Zwei provenzalische Sirventese nebst einer Anzahl Einzelstrophen' (Halle 1919) bemerkt dazu S. 22 Nr. 22, daß Chyrim, 'Sprichwörter' S. 35 no 364 *non ereza sos mans* schreibt, fragt mit Recht, wie dies zu verstehen sei, und schreibt seinerseits: *Qi fai son pron no'n negrejan sas mans* 'Wenn einer einen Schnitt macht, werden seine Hände davon nicht schmutzig'. Die Änderung in der zweiten Hälfte des Verses ist sehr gewaltsam.<sup>1</sup> Zwar belegt Raynouard einmal *negrejar* aus dem Elucidari, aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß man nur eine leichte Änderung vorzunehmen, nämlich *oreza* für *ereza* zu lesen hat, falls nicht vielleicht *oreza* schon in der Hs. steht. Aber auch in dem ersten Teile des Verses braucht für *Qe* nicht *Qi* gesetzt zu werden, wenn die Hs. wirklich *qe* aufweist, denn beziehungsloses *que* für *qui* begegnet auch sonst, s. 'Zs. f. rom. Phil.' XXVII, 599, Anm. 1 und 'Archiv' 136, 333. Der ganze Vers muß daher lauten: *Qe fai son pron, no'n oreza sas mans* 'Wer das tut, was ihm Vorteil bringt, beschmutzt deshalb seine Hände nicht'. Das Sprichwort selber ist mir sonst im Provenzalischen nicht begegnet, dagegen trifft man es im Norden an in den 'Proverbes au vilain' ed. Tobler Nr. 11, V. 7 in der Form *qui fait son prou, ne cuit sa main*, während die Fassung in den Hss. Fß mit *ne congie sa main* und diejenige in einer lateinischen Predigt mit *ne solle ses mains* (s. die Anmerkung von Tobler) genau zu der provenzalischen stimmt.

Jena.

O. Schultz-Gora.

### Cleomades-Fragmente.

Die Geringschätzung, der die Literatur des Mittelalters im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus verfiel, hat einen weit größeren Verlust mittelalterlicher Handschriften verschuldet als die folgenden Jahrhunderte, in denen die alten Kodizes Gegenstand des bibliophilen oder antiquarischen Interesses, später der gelehrten Forschung wurden. Zeugen dafür sind die zahlreichen Einbände von Drucken der Inkunabelzeit und des 16. Jahrhunderts, zu denen Teile von zerschnittenen Pergamenthandschriften als Umschläge, Schutzblätter, Falzen, von Papierhandschriften als Pappen der Deckel Verwendung gefunden haben. In die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts ist denn auch der Untergang einer wertvollen Pergamenthandschrift von Adenets Cleomades zu setzen, von der ich jüngst in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin spärliche Bruchstücke in dem Einband der 1530 in Paris gedruckten Reden und Briefe des Juristen und Philologen Christophede Longueuil<sup>2</sup> (1488—1522) gefunden habe. Dem Drucke

<sup>1</sup> Auch die Änderungen, die K. in den schlecht überlieferten Versen 4 und 6 der Strophe angebracht hat, sind recht starke, ohne daß sich ein zufriedenstellender Sinn ergibt.

<sup>2</sup> Christophori Longolii Orationes ... Eiusdem Epistolarum libri quatuor ... Accuratione, typis et impensis Jodoci Badii Ascensii, in inclyta Parrhisiorum Academia 1530. Standnummer des Berliner Exemplars: Xh 2451.

gleichzeitig ist sowohl der Ledereinband, dessen blinde Deckelpressung von mehrfachen, ein freies, mit wenigen Lilienstempeln geziertes Mittelfeld umrahmenden Borden in typischer Renaissanceornamentik gebildet wird, als auch die zweimalige Eintragung *Langloys* auf dem Titelblatt, in der wir wohl die Hand des ersten Eigentümers erkennen dürfen. In den Besitz der ehemaligen Königlichen Bibliothek gelangte der Druck durch den Kauf der Spanheimschen Sammlung (1701). Ezechiel Spanheim hat als brandenburgischer Gesandter in Paris (1680—89, 1698—1701) einen sicher nicht geringen Teil seiner bedeutenden Bücherschätze gesammelt; man darf vermuten, daß er damals auch die *Orationes* des Longolius erworben hat.<sup>1</sup>

Die Fragmente der Handschrift bestehen aus zwei Pergamentstreifen (16,3 × 6,1 cm), die zur Befestigung der Heftfäden zwischen Deckeln und Buch eingefalzt waren. Der eine Streifen, dem Blattrand der sehr breitrandigen Handschrift entstammend, ist völlig unbeschrieben. Die seitlichen Ränder und Ecken des anderen sind beschnitten, das Schriftfeld aber, der obere Teil eines zweispaltig beschriebenen Blattes, ist in seiner ganzen Breite (14 cm) erhalten, und zwar von jeder Spalte die ersten acht, zusammen also 32 Verse. Sie entsprechen den Versen 5271—5278, 5299—5306, 5327—5334, 5355—5362 der Ausgabe von van Hasselt.<sup>2</sup> Die Übereinstimmung der verlorenen Handschrift mit der Arsenalhandschrift in der Verszahl, die durch die gleichmäßigen Lücken von je 20 Versen in dem Fragment wahrscheinlich ist, vorausgesetzt, ergibt sich als Gesamtzeilenzahl der ursprünglichen Spalte 28, als die Höhe des Schriftfeldes 14 cm. Die mittelgroße, kräftige Buchschrift zeigt die Hand eines Schreibers, dem die Klarheit des Schriftbildes genügte, der aber keine Regelmäßigkeit und schöne Gestaltung der Züge erstrebte. Die Verse sind abgesetzt, ihre Anfangsbuchstaben gleichmäßig vorgerrückt, die größeren Abschnitte beginnen mit abwechselnd roten und blauen Initialen von doppelter Zeilenhöhe, die durch kalligraphische, auf dem Rand sich verlaufende Schnörkel verziert sind.<sup>3</sup>

Der *Cleomades-Roman* liegt in einer guten Überlieferung vor. Mehrere Handschriften gehen noch in das 13. Jahrhundert zurück und dürfen so als annähernd gleichzeitig mit der Entstehung des Gedichtes<sup>4</sup> gewertet werden.

<sup>1</sup> s. F. Wilken, 'Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin', Berlin 1828, S. 54 ff., 195. — Aus Spanheims Besitz stammt auch das von Marie de Gournay, der Freundin und Verehrerin Montaignes, handschriftlich durchkorrigierte Exemplar der Folioausgabe seiner *Essays* (Paris 1635), welches H. Morf kürzlich als Eigentum der Berliner Bibliothek wiedererkannt hat; s. Sitzungsbericht der Berliner Akademie, Jg. 1917, S. 517.

<sup>2</sup> *Li Roumans de Cléomadès par Adenès li Rois*. Publié par A. van Hasselt. Bruxelles 1865.

<sup>3</sup> Die Pergamentstreifen sind nun von dem Druck getrennt und als Ms. Gall. 8<sup>o</sup> 34 der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek inventarisiert.

<sup>4</sup> Letztes Viertel des 13. Jahrhunderts, nach 1280 und wohl bereits vor der Ernennung Roberts II., des Grafen von Artois, zum Regenten von Sizilien (1285) und dem Tode König Philipps des Kühnen (1285), s. A. Boyv. *Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles* T. X (1896) S. 458, Gröber im Grundriß der romanischen Philologie II, 1. S. 780, beide indes in den chronologischen Angaben nicht völlig zutreffend. — Die Handschriften sind in zeitlicher Folge; die auf die Angaben der Kataloge sich stützt: 13. Jh. Arsenal 3142. *Bibl. Nat.* 24 404 — 13.—14. Jh. *Bibl. Nat.* 24 430 — 14. Jh. *Bibl. Nat.* 1456 — 14.—15. Jh. *Bibl. Nat.* 24 405 — 15. Jh. *Bibl. Nat.*



Die Handschrift der Arsenalbibliothek gilt seit P. Paris als wahrscheinlich unter den Augen des Dichters entstanden.<sup>1</sup> Die treffliche Wiedergabe der in ihr enthaltenen Miniatur, welche Adenet vor seinen Gönnerinnen kniend darstellt, und der sie begleitenden Verse in H. Suchiers Geschichte der altfranzösischen Literatur (2. Aufl. 1913, S. 211) gestattet einen bequemen Vergleich des Schriftcharakters beider Handschriften. Das paläographische Bild der Berliner Fragmente (B) ist zweifellos das altertümlichere. Nicht nur herrscht, um nur die für die zeitliche Bestimmung wichtigeren Buchstaben zu vergleichen, in B durchaus das alte a mit dem überragenden, oben nach links gekrümmten Schaft vor, neben dem nur ganz vereinzelt die späteren Formen sich finden: das doppelstöckige a und das Sack-a, bei dem die Ausbuchtung die Höhe des Schaftes erreicht und sich mit ihm vereinigt hat, auch bei t überschreitet der Schaft nie die Linie des auch nach links kräftig ausladenden und so t von c deutlich trennenden Querbalkens, im Wort- und Versauslaut erscheint nur das lange f, der i-Strich findet sich nur, wenn der Buchstabe, neben n oder u steht. Die Arsenalhandschrift dagegen kennt nur das doppelstöckige a, der Schaft des t ist regulär über den Querbalken erhöht, neben dem langen f findet sich auch das runde im Auslaut, in der Kennzeichnung des i durch den Strich ist der Schreiber viel weniger sparsam — alles Merkmale, die an sich auf eine jüngere Hand deuten und aus denen man eine frühere Datierung von B ableiten möchte, wenn nicht, wie immer bei der Anwendung paläographischer Kriterien, die Rücksicht auf individuelle und lokale Eigenart des Schreibers und der Schule, die Möglichkeit einer archaisierenden Schreibung infolge milder starker Neigung, der neuen Schriftmode zu folgen, Vorsicht geböten. Jedenfalls liegt in B das Fragment einer Handschrift des 13. Jahrhunderts vor, vielleicht der ältesten Cleomades-Handschrift überhaupt.

Die neuen Bruchstücke geben Anlaß, den Text von Hasselts an zwei Stellen zu bessern: 5273 *au roi Carmant* und 5357 *saisist Voreillier*; die einzige fehlerhafte Lesart von B der Arsenalhs. gegenüber — 5357 *Si une* — ist von dem Rubrikator durch Wahl der falschen Initiale verschuldet. Alle übrigen Varianten, die ich in den Anmerkungen genau verzeichne, sind rein sprachlicher Art. Trotz der Kürze der Fragmente läßt sich nicht verkennen, daß nichtfranzösische Eigentümlichkeiten, die auch für die Sprache Adenets gesichert sind,<sup>2</sup> stärker hervortreten als in der Arsenalhs.: in der fast regelmäßigen Verwendung von s für ausl. z, die auf den pikardischen Schwund des Dentals in der Verbindung ts hinweist, wohl auch in du 5274) und in der Bevorzugung von o, gegenüber z, dou<sup>3</sup> und ou (eu) der Arsenalhs.

19 165, Bern 238. Die von Gröber a. a. O. noch angeführte Hs. Bibl. Nat. 12 561 (15. Jh.) ist dagegen, wie dem Katalog zu entnehmen ist, nicht Adenets Gedicht, sondern eine der Prosaauflösungen, die P. Paris, *Histoire littéraire de la France* T. XX (1842) S. 718, erwähnt.

<sup>1</sup> P. Paris a. a. O. S. 710; Hasselt a. a. O. S. XXVII; A. Scheler in der Ausgabe der *Enfances Ogier* (Bruxelles 1874) S. VIII; H. Suchier a. a. O. S. 211.

<sup>2</sup> Vgl. Bovy l. c. XII (1898) 23 ff.; F. Abée, Laut- und Formenlehre zu den Werken des Adenet le Roi, Dissertation, Halle 1905.

<sup>3</sup> Zu du, dou vgl. G. Rydberg, Kritischer Jahresbericht der roman. Philologie VI, 1, 225.

In dem nun folgenden Abdruck sind die Auflösungen der Abkürzungen durch kursive Schrift, Ergänzungen durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Ra:

5271 'Car ainz par lui ne vint nul ior  
Fors que tout bien et toute honor.'  
Ainsi au roi Carmant parloient  
Du meillor confort qu'il sauoient.

5275 Mais cil confors sambloit petis  
Au roi. Lors s'est de là partis;  
[Ca]r il n'ert pas aseürés  
[Que cil confors] fust verités.<sup>1</sup>

Rb:

Bien vit que il n'estoit pas liés;  
Lors cuida qu'il fust deshaitiez.  
5300 'Qu'est ce, Sire, fait il, k'avez?  
Vous me sables touz esfreés.  
Ainz mais en tel point ne vous vi;  
Moult en ai le cuer esmari.'

5305 Dist li rois: 'Mal aues gardée,  
[Clarm]ondine. Mar la ui née.'

Va:

5327 *Communaument dedens entrerent.*  
Les trois damoiseles trouerent;  
Qui dormoient, ce leur sambloit;

5330 *Et quant le lit sa fille voit*  
Li rois, et pas ne l'i trouua,  
Seur le lit de duel se pasma.  
Quant les damoiseles ce uirent,  
En plorant moult tost se uestirent.

Vb:

5355 Aussi qu'eles fussent deruées,  
Se sont seur le lit adentées.  
Si une saisist l'orelier  
Et le prent fort à embracier  
Et l'autre le cueurechief prent

5360 *Et le baise piteusement;*  
La tierce aert le couert[or].  
Là demenoient tel [dolor] ...

Ausgabe von van Hasselt: 5271 ains, jour — 5272 honnour — 5273 à roi  
— 5274 Dou meilleur — 5277 asseürez — 5278 veritez — 5299 liez — 5302  
sablez tous efréez — 5303 Ainc — 5305 avez — 5327 dendenz — 5357 Li  
une saisi l'oreillier — 5358 embracier.

Berlin.

Karl Christ.

### Zum Planch des Bertran Carbonel.

Es versteht sich, daß das Verfahren von C. Fabre, in dem Klagelied des B. Carbonel *S'ieu anc nulh temps* von den beiden Namensinitialen *p* & *G* der Hs. (R) das *p* einfach zu streichen und für *G* ein *C* einzusetzen, das nunmehr = Cardinal sein soll, ein ganz willkürliches ist, aber auch Bertoni ist kürzlich im 'Archivum romanicum' II, 252 ff. sehr in die Irre gegangen.

<sup>1</sup> Die in Klammern stehenden Buchstaben sind völlig, von den übrigen der letzten Zeile die unteren Hälften dem Beschneiden zum Opfer gefallen. Das gleiche gilt auch von den letzten Zeilen der übrigen Abschnitte.

wenn er mit Bestimmtheit behauptet, in der Hs. stünde gar nicht *G*, sondern *s*, und wenn er ein vermeintliches *p s* auf Pons Santolh (de Tolosa), den Schwager des G. de Montanhagol deutet. Einmal wird der Name Pons nicht mit *p* abgekürzt, und noch viel weniger der seltené Name Santolh mit *s*, dann aber ist der Umstand außer acht gelassen worden, daß bei B. Carbonel auch Gr. 82, 9, V. 49, 54 (Appel, Ined. S. 78) *Peire Guillems* begegnet, sowie daß auch Gr. 82, 18 die Anfangsbuchstaben *P. G.* erscheinen<sup>1</sup> (Appel, Ined. S. 82), und drittens ist es nicht richtig, daß in der Hs. ein *s* steht. Bertoni hat nicht genau zugesehen, sonst hätte er schon auf der photographischen Wiedergabe, die er von der Stelle beibringt, bemerken müssen, daß andere krause *s* der Hs. wesentlich anders aussehen als sein in Frage kommendes, und daß überdies der Schreiber am Anfang der Wörter ein langes *s* zur Anwendung bringt. Die Sache liegt einfach so, daß von einem Stück des linken Bogens des *G* (die Druckerei besitzt keine Letter für die Form des großen Buchstabens, wie sie in den Hss. erscheint) die Tinte verschwunden ist, wahrscheinlich infolge von Herüberwischen mit den Fingern von seiten der Benutzer der Hs. Ergänzt man die Lücke des Bogens, so erscheint sofort das *o*, das bekanntlich im Süden wie im Norden die gewöhnliche Abkürzung für *Guillem*, *Guillaume* ist. Vermutlich war zur Zeit Raynouards, der ohne weiteres *G* las (Choix V, 99), der Buchstabe noch ganz intakt.<sup>2</sup> Es ist mithin klar, daß es beim alten zu bleiben hat, nur daß man wegen des Versmaßes das *p* nicht in *peire*, sondern in *peir* (also *en Peir Guillem*) aufzulösen hat, welche Form, wie das schon Springer bemerkt hat, auch sonst bei den Trobadors begegnet. Auch in der Wissenschaft gibt es eine Geschäftigkeit, die hysterisch anmutet, und die nur vom Übel sein kann.

Jena.

O. Schultz-Gora.

### Italienisches zum Tartuffe.

In Band 134 dieser Zeitschrift habe ich darauf hingewiesen, daß *tartuffo* schon vor Molière in Italien in der Bedeutung von Betrüger gebraucht wurde. Daneben gab es eine weibliche Form *tartuffa*, von der keines der mir zugänglichen italienischen Lexika Notiz nimmt. In dem *Petrarchista* des Ercole Giovannini, zum erstenmal gedruckt Venedig 1623, wohl aber wesentlich früher verfaßt, heißt es auf S. 142: *Non dite nulla, che rassembra li pensieri, atti, e parole d'amore alle Tartuffe*. Die inhaltliche Erklärung der Stelle, die einem angeblichen Traum Petrarca's entstammt, würde zu weit führen; es genügt hier, daß *amore alle Tartuffe* eine auf materiellem Interesse beruhende Liebe bedeutet. Der Zusammenhang sowie das am Rand vermerkte Stichwort *Tartuffe* beweisen, daß es sich um einen damals bekannten und gebräuchlichen Ausdruck handelt.

Tartuffe selbst steht in enger Verbindung mit dem *Pedante*, von dem Gabriello Simeoni in seinen 'Satire alla berniesca' (Torino 1549) sagt:

<sup>1</sup> Ob der hier geschmähte *P. G.* mit dem *p G* des *Planck* identisch sei, ist ein kleines Problem für sich, über das sich Springer, 'Klagelied' S. 63 verbreitet hat.

<sup>2</sup> Man vergleiche damit die Tatsache, daß in den Briefen Rambauts Tobler vor Jahren verschiedene Stellen ganz anstandslos hat lesen können, die jetzt auch mit der Lupe nicht mehr zu erkennen sind; dies gehört in das Kapitel der sorglosen, weil nicht genügend beaufsichtigten Behandlung von Manuskripten durch die Benutzer von Hss. der Nationalbibliothek.

Verlag Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg

## ENGLISH AUTHORS

WITH BIOGRAPHICAL NOTICES

ON THE BASIS OF A SELECTION BY **LUDWIG HERRIG**

EDITED BY

**MAX FÖRSTER**

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY OF LEIPZIG

ABRIDGED EDITION OF

HERRIG-FÖRSTER, BRITISH CLASSICAL AUTHORS.

Mit 24 Bildnissen, 3 Karten und 2 Plänen

Dieses Buch ist kein bloßer Auszug aus der großen Ausgabe der „British Classical Authors“ von Herrig-Förster. Es besteht vielmehr zu einem Drittel aus neuen Textproben und bringt fünf neue Autoren, die in dem großen Werke nicht berücksichtigt waren. Auch sind die literarhistorischen Einleitungen zu den einzelnen Schriftstellern behufs strafferer Herausarbeitung des Wichtigsten größtenteils neu geschrieben worden.

## ENGLISH POEMS

WITH BIOGRAPHICAL NOTICES

ON THE BASIS OF A SELECTION BY **LUDWIG HERRIG**

EDITED BY **MAX FÖRSTER**

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY OF LEIPZIG

Gebunden M. 2,25

Die vorliegende Sammlung englischer Gedichte verdankt ihre Entstehung der Anregung, daß solche Schulen, welche grundsätzlich an der zusammenhängenden Schriftstellerlektüre festhalten, doch für die Poesie einer knappen, das Beste heraushebenden Gedichtsammlung nicht entbehren können. Ein gesonderter Abdruck der in den „English Authors“ gebotenen Gedichte mit den zugehörigen Biographien entspricht also sicher einem Bedürfnis.

Preisänderung vorbehalten

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Verlag Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg

# LA FRANCE MODERNE

Histoire, Géographie, Littérature

Avec notes, vocabulaire, table alphabétique, 43 illustrations et 2 cartes

par

**Henri Bornecque et Benno Röttgers**

Docteur ès lettres

Professeur

Professeur à l'université de Lille

Directeur de la Victoriaschule à Berlin

Gebunden M. 3,25

Die neueren Bestrebungen in der Gestaltung des neusprachlichen Unterrichts gehen bekanntlich darauf hinaus, der zusammenhängenden Lektüre den Vorzug vor dem Lesebuche zu geben. Dieser Forderung haben die Verfasser bei der Bearbeitung des vorliegenden Buches Rechnung getragen, indem sie ein Buch schufen, das auf diese Lektüre vorbereiten und sie erleichtern, gleichzeitig aber auch als Nachschlagebuch und als Ergänzung der Lektüre dienen soll.

# LA FRANCE LITTÉRAIRE

PAR L. HERRIG ET G. F. BURGUY

REMANIÉE PAR

**Henri Bornecque**

Docteur ès lettres, Professeur à l'université de Lille

Avec notes explicatives. — Gebunden M. 9,10

Das nunmehr in 51. Auflage vorliegende Werk hat durch Professor Dr. Henri Bornecque eine durchgreifende Neubearbeitung unter engster Anlehnung an die Lehrpläne fast aller deutschen Staaten erfahren, die allen an sie zu stellenden Ansprüche gerecht werden wird. Die Auswahl der Stücke ist zugleich so getroffen, daß das Buch auch umfassende Kenntnisse der sozialen und politischen Verhältnisse Frankreichs bietet. Das Buch vereinigt in seiner jetzigen Gestalt die Vorzüge der Einzelausgaben, welche es ermöglichen, den Schüler sich in den Schriftsteller einleben zu lassen, wodurch ihm ein Überblick über die gesamte französische Literatur geboten wird.

Preisänderung vorbehalten

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

